

Ein europäisches Bildgedächtnis über Krieg und Völkermord  
Eine historische Ausstellung zur Chiffre „1945“ in Berlin

Bilder haben eine unsichtbare Dimension. Auf einem Foto von Evgenij Chaldej scheint es nur so, dass mitten im Eifer des Gefechts ein himmelsstürmender Soldat auf dem Dach des Reichstages das Sowjetbanner hisst. Die gesamte Szene war inszeniert, die Schlacht schon geschlagen. Auch einzelne Details, die die Aufmerksamkeit hätten ablenken können, wie die wohl geplünderten Armbanduhren an den Gelenken der Soldaten wurden retuschiert. Falsch wird das Bild deswegen noch lange nicht. Die Sieger fanden ein symbolträchtiges Motiv der Bildüberlieferung, das zum Kriegsende passte.

Den NS-Tätern hingegen lag die Schaffung einer Bildtradition fern, als sie sich daran machten, den Massenmord in die Tat umzusetzen. Angesichts der unvorstellbaren Grausamkeit dominierten in diesen Kreisen Strategien des Vergessens. Die Rechnung ging nicht auf. Die meisten Bilder, die wir aus Konzentrationslagern und Ghettos kennen, und die, in zahlreichen Schulbüchern abgedruckt, unsere Vorstellungsbilder bis heute prägen, sind Bilder von Tätern. Das Bild eines verängstigten Jungen aus dem Warschauer Ghetto, der gerade die Hände hochhebt, stammt aus dem Report des SS-Brigade- und Polizeigenerals Jürgen Stroop an Heinrich Himmler. Ein Wissen, das irritiert: In unserem empathischen Voyeurismus machen wir uns unbewusst zu Komplizen der Täter, die neben dem Auslöser des Fotoapparats auch den des Gewehrs bedienten.

Wohl selten hat sich eine zeitgeschichtliche Ausstellung in Deutschland so eindringlich der ambivalenten Kraft, dem „Eigensinn der Bilder“ (Bredenkamp) gestellt, wie die von Monika Flacke konzipierte unter dem Titel „Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen“, die vor kurzem im Deutschen Historischen Museum von Berlin ihre Pforten öffnete. Bilder bilden die Geschichte nicht nur ab, sondern sie schaffen sie auch. Spätestens jetzt wird deutlich, woran die Wehrmachtsausstellung gescheitert ist, an ihrem instrumentalisierten Umgang mit Bildern, die nur dasjenige illustrierten, was eine starke These von ihnen verlangte.

Aber nicht nur in dieser Hinsicht ist die Ausstellung ungewöhnlich: Auch ihre europäische Dimension fällt aus dem Rahmen. Ein Panoptikum vielfältiger Erinnerungen ist entstanden, von den USA nach Israel, von den skandinavischen Ländern bis zum Mittelmeer, von Großbritannien bis nach Russland. Global ist die Ausstellung aber deshalb noch nicht, insbesondere weil Japan und der fernöstliche Raum fehlen.

Endlich reichen sich Bild- und Geschichtswissenschaft vorbehaltlos die Hände. Den Deutungsrahmen der Ausstellung stellen der Historiker Etienne François und der Kunsthistoriker Horst Bredenkamp in ihren einleitenden Beiträgen der fast 1000 Seiten starken Begleitbände bereit. Den Aufsatz über die Schweiz verfasste Georg Kreis.

Technisch anspruchsvoll setzt die Ausstellung in ungewohnter Intensität auf das bewegte Bild als wirkungsmächtigstem Multiplikator kollektiver Mythen. Schlüsselszenen aus mehr als fünfzig Dokumentations- und Spielfilmen flimmern permanent in Drei-Minuten-Sequenzen auf Leinwänden und Monitoren. Kassenschlager sind darunter, die jeder kennt, aber auch cineastische Meisterwerke, die im deutschsprachigen Raum durchaus eine größere Bekanntheit verdienten, wie Andrzej Wajdas „Kanal“ aus dem Jahr 1956.

Die kurz nach Kriegsende in fast jedem Land aus der Taufe gehobene Meistererzählung vom nationalen Widerstand, in Presse, Romanen, Theaterstücken, Schulbüchern, Kunstwerken vielfältig in Szene gesetzt, entpuppt sich rückblickend als ein Mythos, als Konstrukt zur Bewältigung von Schmerz und Leid sowie zur Überbrückung unheilbarer Antagonismen in der Gesellschaft. Zudem ermöglichte er die Reintegration von Mitläufern durch die Hintertür. Erst in den 60er und 70er Jahren war die Gesellschaft im Westen kohärent genug, der Holocaustmemoria Raum zu geben. In den Staaten des Warschauer Pakts hingegen wurde die Fiktion einer Befreiung durch die rote Armee in erstarrter Ritualisierung jahrzehntelang

repetiert. Den umjubelten Empfang der Roten Armee in den zerstörten Straßen von Budapest auf Sándor Éks Gemälde „Sie brachten Frieden und Freiheit“ hatte es nicht gegeben. Also auch hier wird die Lügenhaftigkeit des Bildes dechiffriert.

Die Ausstellung ist eine Ausstellung gegen den Alleinvertretungsanspruch der Shoah, wenn es um die Erinnerung an den Krieg geht. Der Ausnahmestatus dieses Themas bleibt aber auch in dieser Exposition erhalten. Es wird separat, in einer eigenen Abteilung entfaltet und beschließt die gesamte Ausstellung nicht ohne Dramaturgie. Zugleich steht die Erinnerung an den Holocaust im Kontext mit anderen Opfernarrativen aus den verschiedensten Ländern. Das soll allein schon das in offener Bauweise gestaltete Untergeschoss des Pei-Baus, der Sichtachsen freilegt und sogleich vergleichende Perspektiven herstellt, ermöglichen. Insbesondere im östlichen Europa konnte vor dem Hintergrund vorausgegangener und nachfolgender Deportationen und Massenmorde die Judenvernichtung nur ein Kapitel in einer Reihe von Unmenschlichkeiten bedeuten. Ein ganzer Raum setzt sich mit der zwiespältigen Erinnerungspolitik in Ländern wie Litauen oder der Ukraine auseinander, die sich bisweilen zu kruden Formen auswächst, wenn auch SS-Angehörigen im Kampf gegen die Sowjetsoldaten nachträglich ein Befreiungsstatus zuerkannt wird.

Kurz vor dem 60. Jahrestag des Kriegsendes, in einer generationellen Übergangsphase, in der die letzten Täter aussterben und es noch wenige Opfer gibt, die von der Katastrophe berichten können, befinden sich die dazugehörigen kollektiven Erinnerungen in einem Gärungsprozess. Nicht wenige meinen in der Memoria an den Zweiten Weltkrieg und an den Völkermord schon jetzt ein Essential einer im Entstehen begriffenen europäischen Öffentlichkeit zu sehen. Vor diesem Hintergrund befremdet ein wenig, dass die Ausstellung nur in Berlin zu besichtigen ist, dass aus ihr keine europäische Wanderausstellung gemacht worden ist.

*Deutsches Historisches Museum, Unter den Linden 2, Berlin, bis zum 27. Februar 2005, tägl. 10-18 Uhr, Begleitbände, brosch. Euro 50,- Weitere Informationen unter [www.dhm.de](http://www.dhm.de).*